

# **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

## **Andreas Hofer und seine Kampfgenossen**

**Schmölzer, Hans**

**Innsbruck, 1900**

Zweiundzwanzigstes Kapitel. Zu Verblendung und Verzweiflung

von der Anhöhe herab in die vollständig verblüfften Soldaten ein, die, ohne an weiteren Widerstand zu denken, sofort Reißaus nahmen. In kurzer Zeit waren die Bayern auch aus ihren übrigen Stellungen geworfen und zu eiliger Flucht gegen die Sanabrücke gezwungen, welche sie schleunigst abtrugen.

Als jedoch von dem in Aussicht gestellten Anrücken der Bintschgauer noch immer nichts zu sehen und zu hören war, da erkannten auch die Paznauner ihre Übereilung und sandten, die üblen Folgen derselben fürchtend, Abgeordnete nach Landeck an Raglovich ab. Der General hörte sie, als sie ihren Irrthum bekannten, fernerhin Ruhe zu halten versprachen und auch für ihre Weiber gutstanden, gnädig an, sprach sich außerdem noch mit Achtung über den Muth und die Tapferkeit der Paznauner aus, und so hatte der ganze Aufstand für dieses Thal keine weiteren Folgen, als daß die bayerischen Viehhändler, gekränkt, für einige Zeit ausblieben.

---

## Zweiundzwanzigstes Capitel.

### In Verblendung und Verzweiflung.

Die Kämpfe bei Meran, in Passaier und Paznaun waren die letzten siegekrönten Waffenthaten der Tiroler in dem glorreichen Jahr ihres Befreiungskrieges. Auch sie zeichnen sich, von ihrem glücklichen Ausgang abgesehen, durch Kraft und Muth rühmlich aus. Und doch lebte nicht mehr der alte Geist in diesen Scharen. Es ist der Hauptmasse nach junges Volk, das mehr nach den Eingebungen seiner zügellosen Neigungen als nach den Anordnungen einer zielbewußten Leitung vorgeht. Von jeher waren die Tiroler ritterlich mit den Bezwungenen verfahren, und im ganzen Krieg war die Volkswuth nie so weit gegangen, Gefangene oder Verwundete zu mißhandeln. Ja, es gab vielleicht nie einen Krieg, in welchem die unglücklichen Opfer desselben besser behandelt wurden, als dies von Seite der Tiroler an ihren Gegnern geschah. Jetzt aber schienen sich Großmuth und Schonung erschöpft zu haben, nachdem allerdings die Franzosen im Dorfe Tirol allein elf wehrlose Männer kannibalisirh hingerichtet hatten.

Das Schlimmste aber war: es fehlte der Führer. Andreas Hofer war ein anderer geworden. Seine Ruhe und Milde, seine Be-

sonnenheit und Willensstärke hatten ihn verlassen und, wie es wohl auch größeren Männern der Weltgeschichte, bevor das Verhängnis über sie hereinbrach, erging: er war einem verderblichen Wahne verfallen. Sein blindes Vertrauen zu den Großen im Reiche hatte ihm die fixe Idee eingepflanzt, heute oder morgen müßten die Österreicher da sein und allem Jammer im Lande ein Ende machen. Bald belog man den von allen guten Geistern Verlassenen mit der Nachricht, die ersehnten Nothhelfer seien bereits im Pusterthal, und Hofer glaubte; bald hieß es, sie zögen durchs Unterinntal einher, und Hofer glaubte; bald machte man den elenden Scherz, Erzherzog Johann habe Sanct Johann zu seinem Hauptquartier gewählt, und Hofer glaubte auch dies. Und die Phantastereien seiner Leichtgläubigkeit ließ er weiter verkünden und daran neuerdings die Mahnung knüpfen, man möge, Gott und seine geliebteste Mutter im Herzen, wacker streiten, der endliche Sieg könne nicht ausbleiben. Als Danej und Sieberer ihn und andere eines besseren zu belehren fortfuhren, ließ er die beiden verhaften und stellte diesen seinen oft bewährten Freunden dasselbe Schicksal in Aussicht, welches wohlverdienterweise einen nichtswürdigen Verräther aus dem Buntsgau ereilt hatte, den der Sandwirt nach kurzem Kriegsgericht auf dem Friedhof in Sanct Leonhard niederschießen ließ.

Einer der Hauptschuldigen an dem namenlosen Unheil, welches die sinn- und zwecklose Fortsetzung des Widerstandes nach sich zog, war der wahnwitzige Johann Maria von Kolb. Obgleich längst schon kein vernünftiger Mensch mehr an der traurigen Thatfache des Schönbrunner Friedens zweifeln konnte, obschon der Vicekönig Eugen Beauharnais unterm 12. November jeden, der fünf Tage nach Kundmachung seiner Proclamation bewaffnet ergriffen würde, zum Tode verurtheilt hatte, obschon die Lage des Landes offenbar eine vollkommen hoffnungslose war, faselte der Unglücksmensch dennoch von einem neuen Kriegsbund Osterreichs mit Rußland, vom Herannahen der Schweizer, der Sachsen, der Preußen, der Engländer, der Spanier zum Entsätze Tirols, von himmlischen Eingebungen, von Erscheinungen und Offenbarungen der seligsten Jungfrau Maria. Und die Giftkeime seiner krankhaften Überreizung wußte dieser Mensch auf die durch die Noth der Zeit und die unerfüllbaren Forderungen der fremden Truppen zur Verzweiflung gebrachten Bauern des Pusterthales und des Eisackgebietes von Waidbruck bis Sterzing so trefflich zu übertragen, daß die guten Leute ebensowenig widerstehen konnten, Unglaubliches zu glauben, als ihr ehemaliger Oberanführer Andreas Hofer.

Kaum hatte ein Bauernhause die schwache Besatzung des Städtchens Klausen zum Weichen gebracht, als sich auch schon immer dichtere Scharen

U. Eggw  
Zweifelhaft

bewaffneter Landleute in der Umgebung von Brigen zu sammeln begannen. Die zweitausend Franzosen, welche unter General Moreau diese Stadt besetzt hielten, hatten den Bauern fast den gesammten Jahresnutzen fortgeschleppt und ihnen so den Stutzen förmlich in die Hand gedrückt. Kolb machte nun die ohnehin schon ergrimmtten Leute glauben, daß die Pusterthaler ihnen allesammt zu Hilfe eilen würden, wenn es zum Losschlagen käme, und der Mahrwirt brachte aus Passeier die Nachricht von den siegreichen Gefechten bei Meran und Sanct Leonhard. Auch von Kämpfen und Erfolgen im Oberinntal waren die übertriebensten Gerüchte in Umlauf. Ja, Kolb ließ in seinen Lügenberichten sogar den Erzherzog Johann mit einer starken Armee bereits in Lienz stehen.

So gieng man also unverzagt ans Werk. Peter Mayr schlug sein Hauptquartier in Belthurns auf und bedrohte mit seinen Scharen von Pfeffersberg aus die Stadt Brigen, während Kolb, der schon von hohen Ehren und Würden träumte, bei Milland Aufstellung nahm. Am 25. November sollte von allen Seiten zum Sturm auf die alte Bischofsstadt geschritten werden. Den Seelsorgern von Lüsen und Sanct Andrä war es aber inzwischen gelungen, ihre Leute zur Ruhe zu bewegen, und dadurch ward dieser Plan vorläufig zumichte. Doch blieb die Stadt nach wie vor enge umschlossen, und die stets sich mehrenden Bauernhaufen machten dem französischen Commandanten der Stadt arge Sorgen. Bisher hatte er alle Aufforderungen, sich mit seinen Soldaten zu ergeben, barsch zurückgewiesen, aber nun ließen es ihm die immer zahlreicher auf allen Höhen aufflammenden Wachtfeuer gerathen erscheinen, mit den Bauern Verhandlungen anzuknüpfen, um, wenn nicht mehr, so doch Zeit zu gewinnen. Zunächst zwang er den greisen Bischof, ein Mahnschreiben an die Bauern zu richten, die Stadt vor den schrecklichen Folgen des aussichtslosen Kampfes zu bewahren und friedlich in die Heimat zurückzukehren. Am 30. November wurde dieses Schreiben durch zwei Kapuziner sowohl Peter Mayr als auch Kolb überbracht. Auf den Mahrwirt, der schon durch Kolbs wahnwitziges und unwürdiges Gebahren stutzig geworden war, machten die väterlichen Worte seines geistlichen Oberhirten einen tiefen Eindruck. Kolb dagegen gerieth fast außer sich vor Wuth. Er bot alles auf, den Mahrwirt, der die Waffen niederzulegen beschloffen hatte, umzustimmen; selbst Hofer wurde veranlaßt, ein Schreiben an ihn zu richten und ihn zum Ausharren aufzufordern. Allein Peter Mayr waren die Augen aufgegangen, und nichts konnte ihn mehr von dem Beschlusse abbringen, den er gefaßt, nachdem es für ihn allerdings schon — zu spät war. Als nun am Morgen des 6. December General Severoli mit zweitausendvierhundert Mann von den Höhen von Tschötsch in die Ebene herabstieg, um der Besatzung von Brigen Hilfe zu bringen,

da floh die nach des Mahrwirtes Abzug noch übrig gebliebene, ungeordnete Masse der Stürmer, nachdem sie sich noch an einzelnen Punkten vergeblich zur Wehr gesetzt, nach allen Seiten auseinander.

Schrecklich mußte die Umgebung der Bischofsstadt den mißlungenen Anschlag büßen. Im Dunkel der Decembernacht flammte ein Feuerbrand nach dem andern auf, bis über dreißig Einzelhöfe, bis die Dörfer Willand und Elvas, das Dörfchen Neustift, die untere Hälfte vom lieblichen Bahrn und ein beträchtlicher Theil vom Weiler Kranebitt in Schutt und Asche lagen. Der Haupturheber aber all dieses Unglückes, Kolb, entkam glücklich ins Pusterthal, um hier noch größeres zu versuchen.

Seit dem Falle der Mühlabacher Klause und den Kämpfen bei Rienz und Huben, in welchen sich die starken Männer von Windischmatrei, Deferegggen, Birgen und Rals unter Anton Wallners und Johann Panzls Führung am 10. November den Separatfrieden von Unterbeischlag erzwangen, hatte an der Rienz wie an der Drau verhältnißmäßige Ruhe geherrscht, wiewohl es auch hier nicht an Leuten fehlte, welche an den wirklichen Bestand des Friedens nicht glaubten. Aber das Joch der napoleonischen Herrschaft lastete schwer auf dem Nacken des geknechteten Volkes. Bei dieser Stimmung ist es nur zu begreiflich, daß ein jeder, der den armen Leuten eine baldige Erlösung aus dieser unerträglichen Lage versprach, ein williges Gehör fand. Als nun Hofers erneuter Aufruf zugleich mit der Kunde von den ruhmvollen Waffenthaten im Burggrafenamte und in Passeier auch im Pusterthal verbreitet wurde, da hatten Kolb und der streitbare Cooperator von Weitenthal Georg Lantschner ein leichtes Spiel, fast die ganze Bevölkerung des Thales abermals zu den Waffen zu rufen. Man erhob sich, doch nicht mehr einträchtig, nicht mehr zuversichtlich, wie ehemals, und während Kolb in der Umgebung von Brixen schaltete, umzingelten die Pusterthaler das Städtchen Bruneck, wo der mildgesinnte französische Oberst Almeras mit nur neunhundert Mann lag. Zugleich traten ihre Führer mit den Aufständischen im Eisackthale in Verbindung, und zum Wegboten zwischen beiden Theilen erkoren sie Peter Sigmair, den jungen Tharervirt von Mitterolang.

Der Kampf selbst nahm einen kläglichen Verlauf. Am 2. December griffen zehntausend Bauern Bruneck an, wurden aber von der Reiterei des Feindes zurückgeworfen. Die Plänkelleien dauerten einige Tage fort. Am 6. erschien der von Brixen versprengte Kolb und übernahm den Oberbefehl. Als jedoch eine starke feindliche Colonne aus Brixen gegen Bruneck heranzog, zerstreuten sich alsbald die Bauern und giengen, ohne daß Kolb es zu verhindern vermochte, nach Hause.

Die unmittelbare Folge davon war, daß auch die Aufständischen in der Draugegend, welche am 2. December die Vienzer Klause mit Sturm genommen und auch an den folgenden Tagen unter Wallners Führung alle Angriffe der Franzosen siegreich zurückgeschlagen hatten, die Waffen niederlegten und sich zerstreuten.

So erreichte am 9. December, genau acht Monate nach seinem Ausbruche, der tirolische Freiheitskampf sein Ende.

---

## Dreiundzwanzigstes Capitel.

### Flüchtig in Eis und Schnee.

Wenden wir unseren Blick von dem Großen und Erhabenen, das den ruhmreichen Freiheitskampf begleitet, aber auch von all dem Jammer ab, den er hervorrief, um dem schließlichen Schicksal des ersten seiner Helden und der ihm in Kampf und Noth treu zur Seite gestandenen Führer nachzugehen.

Nach der endlichen Bezwingung des tapferen Volkes von Tirol durch die Kriegsscharen des corsischen Welteroberers, welche das ganze Land von einem Ende bis zum anderen überfluteten, brach ein furchtbares Strafgericht über dasselbe herein. Vor allen waren es die Generale Severoli im Eisackthal und Broussier im Pusterthal, welche gegen Schuldige und Unschuldige in gleich unmenschlicher Weise mit Verhaftungen, Einkerkierungen und Hinrichtungen vorgiengen. Auf die Köpfe der Führer wurden Preise ausgesetzt. Viele derselben lebten in dem grimmig kalten Winter monatelang in hochgelegenen Almhütten, bis es ihnen gelang, sich über die tiefverschneiten Föcher nach Osterreich zu flüchten. Andere wanderten in die Gefängnisse von Ingolstadt, Passau und Rottenburg oder in die Casematten Mantuas.

Speckbacher, auf dessen Kopf ein Preis von siebenhundert Gulden gesetzt war, irrte wie ein gehektes Wild unter unsäglichen Mühsalen und Entbehrungen von Sennhütte zu Sennhütte. Monatelang durchstöberten bayerische Soldaten und Forstbedienstete die weite Gegend von Innsbruck, Hall und Wolbers, und in ihrem Unmuth über so viele vergebliche Anstrengungen schwuren sie, „Niemens aus der Haut dieses Feuerteufels zu schneiden“, falls sie ihn fänden. Seine Absicht, sich über die Berge nach Osterreich zu flüchten, scheiterte